Nachruf auf Angela Rosenthal

Viktoria Schmidt-Linsenhoff

Nachruf auf Angela Rosenthal
von Viktoria Schmidt-Linsenhoff

Angela Rosenthal gehört der zweiten Generation von Kunsthistorikerinnen an, die das Problembewußtsein des Fachs mit Fragestellungen der Genderforschung und des Postkolonialismus erweitert hat und der ersten, die dies mit jener entspannten Selbstverständlichkeit tut, die erst Strukturen verändert. Ich habe Angela Rosenthal 1992 an der Universität Trier kennen gelernt als sie ihre Dissertation über Angelika Kauffmann schrieb, die von Andreas Haus betreut wurde. In einer Situation, in der sich andere zur Niederschrift langjähriger Recherchen von der Außenwelt abschotten, begeisterte sie sich für den Aufbau eines neuen Schwerpunktes "Interkulturalität und Geschlechterdifferenz" an meinem Lehrstuhl. Sie engagierte sich in der Organisation der 6. Kunsthistorikerinnen-Tagung "Ethnozentrismus und Geschlechterdifferenz" (Trier 1995) und lud die afrobritischen Künstlerinnen Lubaina Himid und Maud Sulter ein, um den Beitrag der künstlerischen Praxis zur Theoriebildung deutlich zu machen. Gleichzeitig arbeitete sie mit an der Konzeption des Projektes "Das Subjekt und die Anderen", dem Einstieg in ein neues Forschungsfeld, das mit dem interdisziplinären "Centrum für Postcolonial und Genderforschung" an der Universität Trier institutionalisiert wurde. Entscheidend für die Produktivität dieser Jahre waren die Lust an radikalen Theorien, an erbitterten Kontroversen (unvergeßlich der Streit in überfüllten Räumen um Judith Butlers Körperkonzept) und ein politischer, alltagsbezogener Wissenschaftsbegriff. Angela Rosenthal teilte diese Stimmung, die keineswegs immer lustig war, und verband sie mit zwei Momenten, die für ihre Arbeit prägend blieben: die Liebe zu den kunstgeschichtlichen Gegenständen, die sich in einer Akribie äußerte, die dem finstersten Positivisten zur Ehre gereicht hätte, und die Fähigkeit, wissenschaftliche Freundschaften produktiv zu machen.

Nach der Promotion und einem kurzen Zwischenspiel an der Stadtgalerie Saarbrücken beginnt ihre akademische Karriere mit einer Assistenz an der Northwestern University in Chicago, wo sie Einführungskurse mit Überblicksdarstellungen von der Höhlenmalerei bis zur Gegenwartskunst geben muß, die sie zur Verzweiflung treiben und die sie dann doch mit

einem bildwissenschaftlichen Curriculum bewältigt. 1997 wird sie Assistant und 2003 Associate Professor an dem Dartmouth College/Hanover (New Hampshire). Das Studium an dem Courtauld Institute und dem University College in London (1986) hatte sie mit der anglophonen Kunstgeschichtsschreibung vertraut gemacht und einen persönlichen Kontakt zu David Bindman ermöglicht, dem sie eng verbunden bleibt. Als sie in den USA zu lehren begann, war der gendertheoretische Glanz der women- und minority-studies am verblassen; der politische Impetus von Frauen und ethnischen Minderheiten an nordamerkanischen Colleges war längst in eine Phase der wissenschaftlichen Differenzierung und einer nicht selten abgehobenen Reflexion übergegangen. Die kritische Auseinandersetzung mit diesen Prozessen und mit der Herausforderung des Fachs durch cultural und visual studies haben Angela Rosenthals Arbeit wesentlich geprägt.

In der Dissertation über Angelika Kauffmann wendet sie sich gegen die Identitätpolitik einer problematischen Frauenkunstgeschichte und entwickelt statt dessen aus der Künstlerinnen-Forschung neue Ansätze zur Bildnismalerei, die sie in prägnante Begriffe faßt wie: das Porträt als Ereignis und Prozeß, Blickwechsel im Atelier, der innere Orient etc. Ihre Forschungsschwerpunkte bleiben das 18. Jahrhundert und eine konzeptuelle Gegenwartskunst, mit der sie sich der Zeitgenossenschaft ihres eigenen Blicks vergewissert. Methodisch geht es ihr um die inhaltliche Bedeutung von künstlerischen Lösungen und formalästhetischen Phänomenen in einem kulturgeschichtlichen Kontext. In einer ganzen Reihe von Aufsätzen zur britischen Malerei des 18. Jahrhunderts (Hogarth, Reynolds, Gainsborough) gibt sie die nationale Perspektive zu Gunsten von transnationalen, bzw. transkulturellen Fragestellungen auf: weibliche Kreativität, Atelier- , Ausstellungs- und Sammelbetrieb, malerische Semantisierung des Inkarnats, "whiteness", Orientalismus, visuelle Stereotypenbildung des Rassismus und künstlerische Gegen-Strategien. Die Wechselbewegung zwischen großräumigen Streifzügen durch die Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts und einer kennerschaftlichen Leidenschaft für den Reichtum der Materialien führte sie zu faszinierenden Themen, wie z.B. "Hair", dessen Brisanz sie mit einer überaus amüsanten Sektion in Los Angeles auf einer Tagung der "Internationalen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts" (2003) unter Beweis stellte. Methodisch ging sie jedoch oft auch den umgekehrten Weg und fokussierte einzelne Gemälde oder Motive, die eine neue Sicht auf vermeintlich abgegraste Diskursfelder erlauben - wie z. B. Elisabeth Vigée-Lebruns Bildnis ihrer Tochter Julie und Bouchers rätselhafte Kinder-Akademien, die Angela Rosenthal als kunsttheoretische Reflexion zum Thema Kindheit und Kunst erkannte.

Die Zeitschriften, in denen ihre Aufsätze erscheinen, sind im Rückblick aufschlußreich für den unterschiedlichen Status der gender-und

postcolonial studies. Während Angela Rosenthal seit 1992 im anglophonen Raum in etablierten Organen wie "Art History", "18th Century Studies" und in Handbüchern wie der dreibändigen "The New History of British Art" publizierte, interessierten sich für ihre Themen im deutschsprachigen Raum nur Zeitschriftenredaktionen, die, wie die der "Kritischen Berichte" in den neunziger Jahren noch außerhalb des mainstreams standen, oder "Frauen Kunst Wissenschaft", deren Mitherausgeberin Angela Rosenthal von 1994 - 2006 war. Die deutsche Kritik an der schematischen Begriffstrias "race/class/gender", die in den USA als stumpfsinnige political correctness praktiziert würde, war ein in den neunziger Jahren geläufiges Argument von KollegInnen, die kein Interesse an einer Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse oder postkolonialen Perspektiven hatten. Sie traf jedoch zugleich eine tatsächlich bedenkliche Tendenz, alle möglichen Texte und Bilder als Exempel für die immer gleichen theoretischen Modelle zu verwerten. Angela Rosenthals bahnbrechende Arbeiten über weibliche Kreativität, "whiteness" und Repräsentation von Sklaverei in der frühen Neuzeit, Rassismus und Humor, afrobritische und afroamerikanische Kunst des späten 20. Jahrhunderts steuern dieser Tendenz mit präzisen Einzelanalysen energisch entgegen. Angela Rosenthals Arbeit ist geprägt von ihrer Sozialisation zwischen deutschen, britischen und nordamerikanischen Wissenschaftskulturen, deren Unterschiede sie immer wieder reflektierte. "Laß uns mal wieder quatschen" war die Formel, mit der sie lange Telefongespräche über aktuelle Tendenzen und theoretische Novitäten im Fach ankündigte, die sich - wie sie wußte - nicht nur aus Texten erschließen, weil es immer auch um Machtverhältnisse in den Institutionen und die Mentalitäten von Menschen geht, die Wissenschaft betreiben.

Das Dartmouth College - abgelegen in den Wäldern des upper valley, aber in der Nähe von Boston und nicht allzu weit von New York - bietet Angela Rosenthal ein Umfeld, in dem sie ihr soziales Genie und ihre intellektuellen Interessen bestens entfalten kann. Sie initiiert zahlreiche internationale und interdisziplinäre Kooperationen, gründet das "Leslie Center for the Humanities", ist im Beirat der "Eighteenth Century Studies" und des "Centrums für postcolonial und gender studies" an der Universität Trier. Das gut ausgestattete und gut gelaunte Department für Kunstgeschichte ist jedoch zugleich auch ein Ort für interne Debatten über das disziplinäre Selbstverständnis, die vor allem in Hinblick auf die Lehre geführt werden. Angela Rosenthal bleibt in Kontakt mit dem zeitgenössischen Kunstgeschehen und kuratiert immer wieder Ausstellungen, u.a. an dem Hood Museum. Eine Gastprofessur in Dartmouth und die Teilnahme an Tagungen, die sie organisierte, gaben mir Gelegenheit, ihr Talent zur Organisation von wissenschaftlichen und sozialen Prozessen und ihre Fähigkeit zu bewundern, die richtigen Leute im richtigen Augenblick zusammen zu bringen. Die Ergebnisse der

denkwürdigen Tagung "Invisible Subjects? Slave Portraiture in the Circum Atlantic World 1550-1890" wird in einem Band erscheinen, dessen Herausgabe Angela Rosenthal mit Agnes Lugo-Ortezund noch abschließen konnte, ebenso wie ihre Publikation des internationalen Workshops mit GastwissenschaftlerInnen (u.a. Alexandra Karentzos aus Trier) zum Thema "No Laughing Matter: Visual Humour in Ideas of race, nationality and Ethnicity". Ob ihr Buch "The White of Enlightenment: Racializing Bodies in Eighteenth Century British Visual Culture" zur Publikation kommen wird, ist ungewiß.

Angela Rosenthal ist am 11. November 2010 in Dartmouth gestorben - die Fassungslosigkeit ihrer Kollegen und Kolleginnen angesichts dieses Verlustes spiegelt die Besonderheit ihrer Person wider. Vielleicht wird ihr Mann Adrian Randolph, Professor für Kunstgeschichte in Dartmouth das "Whiteness"-Buch posthum herausgeben. Angela Rosenthal war ihm auf den nordamerikanischen Kontinent gefolgt und das Paar praktizierte einen akademischen Lebensstil, der auf seltene Art und Weise den wissenschaftlichen und politischen Anspruch im Privaten einlöste. Adrian Randolph hatte wesentlichen Anteil an Angela Rosenthals intellektueller Biographie und teilte ihr wissenschaftspolitisches Engagement, so daß es unmöglich ist, ihm an dieser Stelle nicht zu danken. Auf der website von Dartmouth College sind die bestürzten Äußerungen von Studierenden zu lesen. Ich möchte eine Bemerkung herausgreifen, die einen wichtigen Aspekt der Lehre und Forschung von Angela Rosenthal benennt: "sie hat mich gefordert und das Beste von mir verlangt, ohne mich einzuschüchtern oder mir Angst zu machen." Wer sie kannte, schwärmt von ihrem Humor, ihrem Charme und einer umwerfenden, sozialen und intellektuellen Energie. Ich werde die Großzügigkeit, mit der sie sich verausgabte, nicht vergessen.

Quellennachweis:

Nachruf auf Angela Rosenthal. In: ArtHist.net, 17.01.2011. Letzter Zugriff 29.11.2026. <https://arthist.net/archive/785>.